





Stadt Region

Abo [Walter Kielholz im Porträt](#)

# Ein Machtmensch lässt los

Ohne Walter Kielholz würde das neue Kunsthaus heute nicht seine Türen öffnen. Jetzt hört der Mann auf, der es gewohnt ist, dass am Ende immer er entscheidet.



[Mario Stäuble](#)

Publiziert: 09.10.2021, 05:13





Der Neubau des Kunsthauses war seine «letzte grosse Kiste»: Walter Kielholz im «Pixelwald», einem Werk der Schweizer Künstlerin Pipilotti Rist.

Foto: Anna-Tia Buss

Spätabends am Dienstag hat Walter Kielholz zu Hause noch eine Zigarre geraucht. 800 Kunstfreunde sind ins neue Kunsthaus gekommen, um zu feiern. Nach zwei Jahrzehnten Planung, politischem Hickhack, endlosen Verhandlungen und Kosten von rund 200 Millionen Franken präsentiert das Museum seinen Erweiterungsbau der Öffentlichkeit. Ein Sammler habe den halben Abend vor Freude geweint, erzählt er. Die Stimmung: «Fantastisch.»

Nun, am Mittwochmorgen, sitzt er an seinem Wohnzimmerisch in seinem Anwesen am Zürichberg und spricht über die eine Person, die den Abend nicht miterlebt hat – Anne Keller Dubach.

Seit Jugendzeiten kannten sie sich. Hier der Sohn eines angesehenen Schneiders vom städtischen Käferberg, dessen Versuch als Galerist in den 80er-Jahren gescheitert war, weil die Preise der amerikanischen Künstler explodierten, die er so mochte. Da die Kunsthistorikerin, Präsidentin des Schweizer Instituts für Kunstwissenschaft und Mitglied einer der reichsten Schweizer Familien. Freundschaft und Geschäft vermischten sich. Während Kielholz den Rückversicherer Swiss Re leitet, ist Keller Dubach für die Kunstsammlung des Konzerns verantwortlich.

Der Manager baute seine Bekannte über Jahre hinweg als seine Nachfolgerin an der Spitze der Zürcher Kunstgesell-

schaft auf, dem Verein hinter dem Kunsthaus. Aus dem ersten Wahlkampf in dessen 234-jährigen Geschichte – ein junger Anwalt hatte Keller Dubach herausgefordert – ging Kielholz' Vertraute als Siegerin hervor.

Am 1. Juli 2021 trat sie ihr Amt an, voller Elan. Bald würde mit der Holländerin Ann Demeester eine Frau als neue Direktorin anfangen. Das grösste Kunstmuseum der Schweiz würde erstmals von einem weiblichen Duo geleitet. Aber dann starb Anne Keller am 22. September überraschend an Krebs. Sie war 65-jährig.

«Das het mer de Boge gäh», sagt Kielholz.

Es ist merkwürdig, ihn so verletzlich zu sehen, den Mann mit dem mächtigen Brustkorb und der markanten Glatze, der gewöhnlich jede Aussage mit einem Konterargument zurückspielt, gerne angereichert mit einem Beispiel oder einem Spruch. Behutsam erzählt er von einer Frau, mit der er offenkundig eng befreundet war.

«Such is life. Take it as it comes», sagt er schliesslich.

Dann wird es Zeit, aufzubrechen. Heute Nachmittag steht der Eröffnungsakt für die Presse an, und Kielholz wird am Medientermin teilnehmen, obwohl er sein Amt als Präsident Ende Juni nach 19 Jahren abgegeben hat. Er ist dieses Jahr 70 geworden, und die Kunstgesellschaft war sein letztes grosses Mandat. Wir nehmen das Dolderbähnli, rumpelnd geht es hinunter in die Stadt.

**«Gut, sind wir nicht da hinunter»**

Der golden schimmernde Messing-Haupteingang ist noch verschlossen, aber eine Seitentür ist offen. Kielholz hat zugesagt, mit dieser Zeitung kurz vor der offiziellen Eröffnung durch den Neubau zu gehen, um über sich und das Haus zu sprechen.

Auf der Frageliste: Ist es ein Zufall, dass an der Eingangstür die Logos von Swiss Re und Credit Suisse prangen, zwei Konzerne, deren Verwaltungsratspräsident Kielholz einst war? Wie stark versuchen Kielholz und das Kunsthaus, die Problematik des Mäzens und Waffenhändlers Emil Bührle herunterzuspielen? Und warum spuckt das Schweizer Medienarchiv 127 Treffer aus, wenn man nach den Begriffen «Kielholz» und «Strippenzieher» sucht?



Der Erweiterungsbau des Kunsthauses, entworfen vom britischen Architekten David Chipperfield.

Foto: Urs Jaudas

Wie zentral die Figur Kielholz für den Bau ist, wird klar, wenn man alle Rollen auflistet, die er im Lauf der Jahre rund um das Projekt innehat:

- Präsident der Kunstgesellschaft
- Präsident der Einfachen Gesellschaft Kunsthäuserweiterung – dem Bau-Zusammenschluss zwischen Stadt und Kunstgesellschaft
- Präsident der Architekturjury
- Leiter Fundraising
- Präsident der Findungskommission für die Nachfolge des Direktors

So sitzt Kielholz an allen relevanten Verhandlungstischen. Es war zum Beispiel nicht selbstverständlich, dass der Neubau gegenüber dem bestehenden Kunsthaus zu stehen kommen würde. Schwamendingen soll zwischendurch im Gespräch gewesen sein, ebenso die Gegend um die Hardbrücke: «Man dachte Ende der 90er, Zürich-West würde mit dem neuen Schiffbau zur grossen Kunstmeile», sagt Kielholz. «Das war es dann auch für kurze Zeit, aber dann wurde es zu einem Auffangbecken fürs Partyvolk. Gut, sind wir nicht da hinunter.»

## **Cayennes und Lamborghinis in der blauen Zone**

Walter Kielholz hat ein Eigentümliches Verhältnis zu seiner Geburtsstadt, spöttelnd, aber voller Zuneigung. Während des Rundgangs durch den Neubau zeigt er lächelnd aus dem Fenster in Richtung Realgymnasium Rämibühl: «Dort oben

bin ich zur Schule gegangen.» Fast sein ganzes Leben lebt er in Zürich, abgesehen von einigen Jahren in St. Gallen und Zümmikon.

Am Bahnhof Stadelhofen wohnen seine Frau Daphne und er eine Zeitlang mit Max Frisch im selben Haus, später zieht das Paar in vornehmere Gegenden, in die Kreise 7 und 8, wo Lamborghinis und Porsche Cayennes in der blauen Zone parkiert sind.

Seine Macht schöpft Kielholz aus zwei Quellen. Da ist erstens sein wirtschaftlicher Aufstieg: Ab 1997 amtet er bei Swiss Re als CEO, später wird er Präsident von Credit Suisse, später wechselt er auf den Präsidentenstuhl von Swiss Re. Zeitweise sitzt er in beiden Verwaltungsräten gleichzeitig. Die «Bilanz» schätzt sein Vermögen 2020 auf 175 Millionen Franken.

---

## **«Oft habe ich mich gefragt: Was würde wohl Ueli Bremi tun?»**

Walter Kielholz

---

Zweitens ist da sein über Jahrzehnte gewachsenes Netzwerk: Mitgründer der «Freunde der FDP», Mitglied in der Zunft zur Meisen, Mitglied im einflussreichen Rotary Club Zürich, auch bekannt als «Rotary 1», dessen Mitglieder sich wöchentlich im Hotel Widder treffen, und Mitglied des Zürcher Yacht Club («Ich habe aber aufgehört zu segeln, seit ich mir bei ei-

nem Wendemanöver drei Rippen gebrochen habe»).

Sein wichtigster Mentor war Ulrich «Ueli» Bremi, die Machtfigur des Zürcher Freisinns im letzten Abschnitt des 20. Jahrhunderts. Als Swiss-Re-Präsident förderte der ältere Bremi den jüngeren Manager Kielholz: «Er hat mir beigebracht, einen Supertanker zu steuern.» Als man ihn fragt, was Bremi denn ausmache, erzählt er eine Anekdote:

*«Anlässlich einer Beförderung sagte Ueli Bremi mir, er mache mir jetzt ein Geschenk. Er gab mir ein Stempelkissen und einen Stempel. Ich dachte: Was soll denn das? Dann habe ich im Büro probegestempelt, bämm! (Haut mit der Faust auf die Sofalehne.) Und dann stand da: «Bullshit».*

*Bremi sagte, es gebe Dinge, da müsse man nur stempeln. Dieses Stempelkissen habe ich jetzt Sergio Ermotti geschenkt, als er meine Nachfolge als Swiss-Re-Präsident antrat. Ich sagte ihm augenzwinkernd: Das ist ein ganz wichtiges Instrument.»*

Als am 8. Juli 2021 die Schweizer FDP- und Wirtschaftsprominenz das Zürcher Grossmünster füllt, um den verstorbenen Bremi zu verabschieden, hält auch Kielholz eine Rede. «Oft habe ich mich gefragt: Was würde wohl Ueli Bremi tun?», spricht er ins Mikrofon. «Manchmal musste er entscheiden, in einem Umfeld von widersprüchlicher Information, Angst oder sogar Panik. (...) Friedrich Dürrenmatt hatte ein Auge für die reale Groteske. Ueli Bremi hatte eine ähnliche Gabe.» Kielholz redet an diesem Morgen über sein Vorbild, aber ein wenig auch über sich selbst.

## **Spitzname: Killy**

Telefoniert man in der Zürcher Polizeizone herum, springt



recherchiert man in der Zürcher Pöbelszene herum, springt «on the record» aus einem Dutzend Gesprächen wenig Zählbares über Kielholz heraus. Je näher man sich an die exekutive Macht heranbewegt, desto zurückhaltender werden die Statements: «Hat Humor», «präzis-professionell», steht im Notizblock. Man will es sich mit Kielholz nicht verscherzen, auch wenn der kein Amt mehr bekleidet. Macht verblasst nicht in ein paar Wochen.

Stadtpräsidentin Corine Mauch – als «Kulturministerin» wohl die Politikerin, die in den letzten zehn Jahren am meisten mit Kielholz zu tun hatte – verweist via ihren Sprecher auf ein Buch zu dessen 70. Geburtstag Anfang 2021. In ihrem Beitrag spricht sie Kielholz mit dessen Spitznamen «Killy» an, der auf den französischen Skifahrer Jean-Claude Killy zurückgeht. Sie nennt ihn einen «Wirtschaftskapitän nach altem Schrot und Korn», einen «treuen Zürcher», einen «Citoyen».

Weiter links klingt es weniger freundlich. Für diesen Teil des politischen Zürich ist Kielholz ein Musterbeispiel für die «verhockete» Zürcher Gesellschaft. Nach dem Motto: Man kennt sich, man hilft sich. Diese Kritik zielt auch ganz direkt auf das Kunsthaus-Milieu. Darauf, dass seit Gründung des Hauses fast alle Präsidenten aus dem Zürcher Finanzwesen kamen; dass dieses Milieu die Ausrichtung des Kunsthauses unter sich ausmacht.

Für dieses Lager war die Wahl von Anne Keller Dubach die filzige Fortsetzung dieser Tradition. Kulturjournalistin Daniele Muscionico schrieb in den CH-Media-Zeitungen: «Alter Zürcher Geldadel wählt alten Zürcher Geldadel.»





Anne Keller Dubach, Walter Kielholz' Nachfolgerin als Präsidentin der Kunstgesellschaft. Sie starb am 22. September 2021.

Foto: PD

Konfrontiert man Kielholz mit dieser Kritik, dreht er die Argumentation um. Aus der Reihe von Finanzpräsidenten wird ein «lieber alter Brauch». Natürlich kenne und helfe man sich! Aber das sei nichts Schlechtes: Ohne die Finanzkonzerne würden die Zürcher Kulturhäuser in Nöten stecken. Das Schauspielhaus, das Opernhaus, die Tonhalle, alle profitierten von Swiss Re und CS und Zürich-Versicherung. Die Staatskasse sowieso.

Manche Linke hätten das begriffen. Zum Beispiel Ex-SP-Stadtpräsident Elmar Ledergerber: «Der ist ja ein kommerziell denkender Mensch. Der sagte: Das ist grossartig für Zürich. Also hat er den Neubau durch alle Böden verteidigt.» Auch Corine Mauch habe sich früh hinter die Erweiterung

gestellt. Als das Kunsthaus 2010 die umstrittenen Bilder der Sammlung Bührle öffentlich zeigte, weihte die Stadtpräsidentin die Ausstellung ein. «Hintendurch hat der sozialistische Kuchen geschossen wie verrückt. Mauch brauchte etwas Mut.»

## «Der war gnadenlos»

Aber wie funktioniert sie konkret, diese Zürcher Kunstmaschine? Wenn man Kielholz danach fragt, beginnt er zu erzählen:

*«Wir wussten sehr rasch, dass wir sehr viel Geld würden sammeln müssen: 88 der total rund 200 Millionen. Das ist der grösste je privat gesammelte Geldbetrag in der Schweiz. Moment, ich muss mich korrigieren: Vom Fussball und den Spitälern abgesehen.»*

*Die Kultur hat es eher schwer. Da gibt es bleibende und vergängliche Werte. Eine Opern- oder Theatervorstellung – ein Auftritt, und dann ist es vorbei. Ein Kunsthaus, das man baut – das bleibt! Darum hat es die Kunst im Kultursektor noch leicht.*

*Wir hatten relativ rasch 65 Millionen beisammen. Durch die verschiedenen Verzögerungen stieg der Glaube ans Projekt aber nicht gerade. Am Ende legten wir einen Schlussspurt hin. Als man sah, dass tatsächlich gebaut wurde, wollten alle noch auf die Donatorentafel. Aber anfangs musste ich schon leer schlucken ob all der Absagen.*

*Und dann fiel das Fundraising auch noch mitten in die Wirtschaftskrise: Als wir die Schlusssitzung der Jury des Architekturwettbewerbs abhielten, schaute ich manchmal aufs Telefon*

*und sah die Börsenkurse abstürzen. Grossartiges Timing, dachte ich.*

*Die private Förderung zerfällt in drei Teile. Da sind erstens die klassischen Firmen, die das Kunsthaus schon immer unterstützt haben: Swiss Re, Zürich-Versicherung, Credit Suisse. Das ist wie die Pharma in Basel: Die geben immer etwas. In Genf sind es die Privatbanken.*

*Zu diesen Förderern hat man als zeitweiser Präsident von CS und Swiss Re natürlich Zugang. Die Entscheide darf man aber nicht mitfällern, weil man sich in einem Interessenkonflikt befinden würde. Sehen Sie: Swiss Re zum Beispiel hat grosses Interesse an einem attraktiven Zürich. Darum gibt sie zum Beispiel auch dem Theater Spektakel Geld. Wir haben Mitarbeiter aus 135 Ländern in der Firma, und die finden das Theater Spektakel grossartig.*

*Ein zweiter Teil sind die Stiftungen. Da war immer der inzwischen verstorbene Amag-Gründer Walter Haefner der Grosszügigste. Dann haben Sie die Baugarten-Stiftung der ehemaligen Sparkasse der Stadt Zürich angefragt, die mit dem Banking aufgehört hat und nur noch Geld verschenkt. Die machen das sehr gut und haben in Zürich eine wichtige Rolle als Lead-Mäzen. Wenn die mitmachen, machen alle mit, weil die Baugarten das gut angeschaut hat.*

*Und dann kommt der schwierige Teil: die Privaten.*

*Die muss man dann anhauen. Da haben wir Erfahrung. Das sind dann Leute, die einem ein wenig ausweichen. Die sagen dann: Wenn der und der auch etwas gibt, dann bin ich auch dabei – und dann wählen sie jemand aus, von dem sie wissen, dass er garantiert nichts gibt.*

*Bei den Privaten ist (Privatbanker) Conrad Schwyzer der Fundraising-Weltmeister. Er ist ein guter Freund vom Haus, der sich auf die Privaten spezialisiert hat. Der hat die einfach wieder und wieder angesprochen. An jeder Einladung, an der er war, hat er es wiederholt: «Du hast ja immer noch nichts gegeben!» Er wusste schon, wen er fragen musste. Der war gnadenlos.*

*Mein Vorgänger Thomas Bechtler sagte mir 2002, ich müsse den Neubau machen, er habe die Geduld nicht. Das gehe zehn Jahre. Es wurden dann zwanzig. Sie können darauf gehen, so lange dauert in Zürich der Bau eines öffentlichen Gebäudes mit Volksabstimmung. Das sieht vielleicht nach viel aus, aber ich habe den ordentlichen Prozess nicht ungern.»*

## **Demonstranten vor dem Hauseingang**

Es ist offensichtlich: Grosse Bauprojekte faszinieren Kielholz. Er selbst verortet die Wurzeln seiner Architekturliebe in der Kindheit, sein Vater war mit dem Architekten Max Bill befreundet. Die Familie pflegte ihn am Sonntagnachmittag in Zumikon zu besuchen, Walter in Käppi und Schlips mit Gummiband. Später war Kielholz als Swiss-Re-Chef für den Bau der «Gurke» verantwortlich, eines der auffälligsten Hochhäuser in der Londoner City, ebenso für den gläsernen Swiss-Re-Neubau am Mythenquai.

Aber kein Projekt war derart politisch wie das neue Kunsthaus. Es gab anderswo auch nie eine Figur wie Emil Bührle: 1924 aus Deutschland in die Schweiz immigriert, übernimmt der ehemalige Kunstgeschichte-Student die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon und wird als Waffenhändler zum reichsten Mann der Schweiz. Nazie wie Alliierte beliefert er mit Ka

ten Mann der Schweiz. Nazis wie Ammerle befehlen er mit Kanonen. Er baut eine Kunstsammlung von Weltrang auf und knüpft eine enge Beziehung zu Zürichs Oberschicht. Die Kunstgesellschaft wählt ihn zum Vizepräsidenten. In den 50er-Jahren finanziert er dem Kunsthaus einen Anbau. Und ist damit der wichtigste Geldgeber.



Emil Bührle posiert 1954 mit einem Teil seiner weltberühmten Sammlung.

Foto: Dmitri Kessel/Getty Images

Nach seinem Tod ruht Bührles Sammlung über Jahrzehnte in einer Villa, wo sie nur wenige besuchen. Als nach der Jahrtausendwende die Idee einer Kunsthaus-Erweiterung Form annimmt, bietet sich die Gelegenheit, die Bilder einem breiten Publikum zu zeigen. Die Chance wollen viele in Zürich packen.

Genau das kritisiert eine Gruppe von Politikern und Historikern. Sie wirft der Kunstgesellschaft – und damit auch Kielholz – vor, sich zu wenig kritisch mit der Herkunft der Sammlung auseinanderzusetzen. Zuzulassen, dass die Figur Bührle immer wieder neu weichgezeichnet und geschönt wird.

Der Konflikt entzündet sich öffentlich, in Büchern und Presseartikeln, aber auch hinter den Kulissen. Zum Beispiel in einem Ausschuss, in dem neben Walter Kielholz auch Corine Mauch und Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP) sitzen. Das Gremium beaufsichtigt ein Team von Historikerinnen und Historikern der Uni Zürich, welches ab 2017 die Hintergründe der Sammlung Bührle aufarbeiten soll.

Recherchen zeigen, dass Kielholz mit dem Auftrag zuerst gar nichts anfangen kann, ihn überflüssig findet. Zwischendurch werden die Sitzungen des Ausschusses laut und unhöflich, vor allem Kielholz und Fehr decken sich mit Vorwürfen ein. An einem Termin soll Fehr Kielholz schliesslich einen Satz an den Kopf geworfen haben: «Ihr müsst jetzt die Historiker einfach in Ruhe arbeiten lassen, sonst habt ihr am Tag der Eröffnung Demonstranten vor dem Eingang!»

Dann kommt auch noch ein Eklat hinzu – Erich Keller, einer der beteiligten Historiker, tritt aus dem Historikerteam aus, weil er mit der Ausrichtung der Forschung nicht einverstan-

den ist. (Lesen Sie hier mehr dazu.)

Mit all dem konfrontiert, sagt Kielholz: Ja, es sei bisweilen laut geworden. Und ja, er habe ein Stück weit seine Meinung geändert. Das Ergebnis der Forschung sei aber gut, die Uni stehe dahinter. Das Kunsthaus dokumentiert nun einen Teil der Abgründe, die sich rund um Bührle auf tun, in einem speziellen Informationsraum. Aber eben nur einen Teil. (Lesen Sie hier die Analyse unseres Spezialisten Res Strehle dazu.)



Der Dokumentationsraum, in dem das Kunsthaus die Hintergründe der Sammlung Bührle aufzeigt.

Foto: Ela Çelik

Gleichzeitig ist für Kielholz klar: «Diese Bilder sind jetzt da, und sie gehören zu Zürich.» Natürlich habe Bührles Vermögen «nicht aus Blechbüchsen» gestammt, wie bei den meisten Stahlindustriellen des 20. Jahrhunderts. «Aber auf die morali-

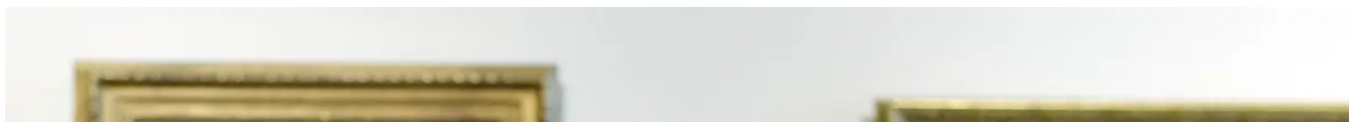


Stammindustriellen des 20. Jahrhunderts. «Aber auf die moralische Tour kommen Sie der Sache nicht bei. Schauen Sie sich mal andere Sammlungen an, die zum Beispiel Königshäuser angesammelt haben. Nur schon der Louvre! Wenige Kunstsammlungen sind von Personen mit unbescholtenen Lebensläufen zusammengestellt worden. Diese Diskussionen finden überall statt.»

Der Kampf um die Deutung der Sammlung mache ihm aber Sorgen, sagt Kielholz. Vor allem, da nun die Wahl einer neuen Präsidentschaft anstehe, die Nachfolge von Anne Keller Dubach. Die Linke werde Druck ausüben auf die Stadt, es stünden Gemeindewahlen an. Nur schon deshalb werde die Nachfolge politisiert. «Ich hoffe sehr, dass sich Stadt und Kunstgesellschaft auf einen Kandidaten einigen können.» (Wahlkörper sind die rund 20'000 Mitglieder der Gesellschaft.)

## Im Lichtermeer

Beim Rundgang am Mittwoch schreitet Kielholz zügig durch die Räume, Meisterwerk um Meisterwerk zieht vorbei, Van Gogh hier, Monet da, Richter dort. Im umstrittenen Bühler-Dokumentationsraum stoppt er nur kurz, lieber fokussiert er auf die Sammlung von Werner Merzbacher. Über die Farbenpracht von dessen Bildern spricht schon jetzt die halbe Stadt. (Lesen Sie hier unser Porträt des Mäzens.) Kielholz deutet auf einen mächtigen Strauss, der auf ein Podest gestellt ist: «Das war ein Wunsch von Herrn Merzbacher. Er wollte, dass es hier immer frische Blumen gibt. Als Erinnerung daran, wo die Farben ursprünglich herkommen.»





Der Mann, der die Farben liebt: Mäzen Werner Merzbacher am Eröffnungstag in seiner Sammlung.

Foto: Keystone-SDA

Und noch etwas will Kielholz zeigen. Er marschiert durch einen kleinen Torbogen in einer Seitenwand. Dahinter verbirgt sich ein abgedunkelter Raum. Hier hängt Pipilotti Rists «Pixelwald», ein pulsierendes Lichtspiel aus Hunderten digitalen Laternen. Werner Merzbacher, der Farbenfreund, hat es jüngst gekauft. Während aus Lautsprechern klassische Musik tropft, geht Kielholz voraus durch die Dunkelheit. Die Fotografin bittet ihn um ein Porträt und drückt genau in jenem Moment auf den Auslöser, als sich Kielholz umdreht und die Augen schliesst.

Eine Frage noch, Herr Kielholz: Wenn jetzt der politische Kampf um die neue Präsidentschaft der Kunstgesellschaft losgeht, werden Sie sich einmischen?

«Wenn man mich fragt, werde ich meine Meinung sagen.»

Und wenn man Sie nicht fragt?

«Dann nicht.»



19 Jahre lang präsierte er die Kunstgesellschaft, nun tritt Walter Kielholz ab.

Foto: Anna-Tia Buss

Korrektur vom 11.10.2021, 15.35 Uhr: In einer früheren Version dieses Artikels hiess es, die Baugarten-Stiftung sei aus der Bank Sparhafen hervorgegangen. Das ist falsch. Richtig ist, dass die Stiftung aus der Sparkasse der Stadt Zürich hervorgegangen ist.

---

**Mario Stäuble** ist Ressortleiter Inland. Zuvor war er Co-Chefredaktor des «Tages-Anzeigers». Der Jurist studierte an der Universität Zürich, 2011–2012 absolvierte er das Volontariat beim «Tages-Anzeiger», von 2013 bis 2019 war er Mitglied des Tamedia-Rechercheteams. [Mehr Infos](#)

@mario\_staeuble

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

**25 Kommentare**